General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 141 Kemberg Sonnabend, den 1. Dezember 1917. **19. Jahrg.**

Verordnung über die den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe zur Ernährung der Selbstversorger und zur Fütterung zu belassenden Früchte.

Vom 13. November 1917.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 7 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 (Reichs Gesetzbl. S. 507) folgendes verordnet:

§ 1. Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe dürfen aus ihren selbstgebauten Früchten vom 16. November 1917 bis 15. August 1918 einschließlich verwenden:

I. zur Ernährung der Selbstversorger auf den Kopf und Monat:
1. an Gerste und Hafer insgesamt zwei Kilogramm;
2. an Hülsenfrüchten (Erbsen einschließlich Peluschken, Bohnen einschließlich Ackerbohnen, Lupinen und Saatwicken [vicia sativa]) insgesamt ein Kilogramm. Gemenge, in dem sich Hülsenfrüchte befinden, gilt als Hülsenfrüchte;

II. zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes:
1. an Hafer, einschließlich Gemenge aus Hafer und Gerste, insgesamt folgende Mengen:
   a) für Pferde und Maultiere je sechs Zentner:
   b) für zur Zucht verwendete Zuchtbullen mit Genehmigung des Kommunalverbandes je zwei Zentner;
2. an Hafer, an Gemenge aus Hafer und Gerste oder an Gerste mit Genehmigung des Kommunalverbandes für Zuchtsauen bis zu fünfundvierzig Pfund bei jedem Wurfe und für Eber, die zum Sprunge benutzt werden, je ein halbes Pfund für den Tag.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Berlin, den 13. November 1917.

Der Reichskanzler.

Verfüttern von Zuckerrüben.

Nach § 2 Absatz 1 der Verordnung über den Verkehr mit Zucker vom 17 Oktober 1917 (Re.-G.-Bl. Seite 914) dürfen Zuckerrüben nicht verfüttert werden. Zuwiderhandlungen werden nach § 32 Absatz 1 Ziffer 1 der gleichen Verordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Im Einzelfalle können Ausnahmen von dem Verfütterungsverbot zugelassen werden. Ein Verfüttern von Zuckerrüben darf jedoch nur für die eigene Wirtschaft des Anbauers und auch lediglich dann erlaubt werden, wenn der Transport der Zuckerrüben nach einer Rüben verarbeitenden Fabrik nach Lage der Verhältnisse auf keine Weise möglich ist oder völlig unwirtschaftlich erscheint und demgemäß die Verderbsgefahr für die Zuckerrüben nur durch Verfütterung abgewendet werden kann. Die Erlaubnis hierzu muß schriftlich beim Kreisausschuß nachgesucht werden. Die Menge der zur Verfütterung freigegebenen Zuckerrüben wird im Erlaubnisschein vermerkt.

Wittenberg, den 20. November 1917.

Der Kreisausschuß.

Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen.

Den Sozietätsmitgliedern, die bisher noch unterlassen haben, ihre Feuerversicherungen den starken Preis- und Wertsteigerungen der Gegenwart anzupassen, wird dringend empfohlen, nunmehr baldigst angemessene Erhöhungen der Versicherungssummen im Wege einer sogenannten Vorsorgeversicherung zu beantragen. Geschieht das nicht, so werden im Brandfalle die Entschädigung beim Mangel einer Vorsorgeversicherung nur die Friedenswerte und bei ungenügender Vorsorversicherung nur die ungenügend erhöhten Friedenswerte zugrunde gelegt werden. Die Versicherungsnehmer werden dann also einen mehr oder weniger erheblichen Teil des Brandschadens selbst zu tragen haben.

Anträge auf Vorsorgeversicherung werden vom Magistrat und von den Versicherungs-Kommissaren entgegengenommen.

Kemberg, den 29. November 1917.

Der Magistrat.

Kriegsküche.

Wer aus der Kriegsküche Essen beziehen will, hat stets am Montag für die ganze Woche die nötigen Bezugsscheine im Rathause zu entnehmen. **Ohne Scheine kann künftig grundsätzlich kein Essen mehr ausgegeben werden.**

Kemberg, den 29. November 1917.

Der Magistrat.

Das russische Waffenstillstandsangebot eingegangen

In der gestrigen Reichstagssitzung machte der Reichskanzler Graf Hertling folgende Mitteilung:

Nun bin ich in der Lage, dem Reichstag eine wichtige Neuigkeit mitzuteilen (Lebhafte Bewegung.) Die russische Regierung hat gestern von Zarskoje Selo aus ein von dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Herrn Trotzky und dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Herrn Lenin unterzeichnetes Funktelegramm an die Regierungen und die Völker der Kriegführenden Länder gerichtet, worin sie vorschlägt, zu einem nahen Termin in Verhandlungen über einen Waffenstillstand und einen allgemeinen Frieden einzutreten. (Beifall.)

Meine Herren! Ich stehe nicht an zu erklären, daß in den bisher bekannten Vorschlägen der russischen Regierung diskutable Grundlagen für die Aufnahme von Verhandlungen erblickt werden können und daß ich bereit bin, in solche einzutreten, sobald die russische Regierung ihren bevollmächtigten Vertreter entsendet. (Lebhafter Beifall.) Ich hoffe und wünsche, daß diese Bestrebungen bald feste Gestalt annehmen und uns den Frieden bringen werden. Mit aufrichtiger Teilnahme verfolgen wir die weitere Entwicklung des schwergeprüften russischen Volkes. Möchte ihnen bald die Wiederkehr geordneter Verhältnisse beschieden sein! Wir wünschen nichts mehr, als zu den alten nachbarlichen Beziehungen insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete zurückkehren zu können. (Bravo.)

Vom Kriege.

Ruhe auf dem Schlachtfelde von Cambrai.

Großes Hauptquartier, 29. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bayrische Sturmtrupps holten östlich von Merkem einen Offizier, 46 Mann und 2 Maschinengewehre aus den belgischen Linien. Tagsüber lag starkes Feuer bei Poelkapelle und zwischen Becelaere und Gheluvelt.

Oestlich von Arras erhöhte Artillerietätigkeit

Südwestlich von Cambrai ruhte gestern der Kampf zwischen Moeuvres und Bourlon bei Fontaine und Crevecoeur war das Feuer zeitweilig gesteigert; auch Cambrai wurde von den Engländern beschossen. Kleinere Vorfeldgefechte brachten Gefangene und Maschinengewehre ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf beiden Maasufern lebte das Feuer am Nachmittage auf. Eigene Erkundungen verliefen erfolgreich. Bei Deppe wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

und

mazedonische Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Italienische Angriffe gegen unsere Gebirgsstellung auf dem Westufer der Brenta und auf den Monte Tomba.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

(WTB.) Berlin, 29. November, abends.

Starkes Artilleriefeuer bei Poelkapelle.

Westlich von Bourlon ist ein englischer Angriff erfolgreich gescheitert.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 29. November. Amtlich wird verlautbart:

An der Brenta und auf dem Monte Tomba italienische Angriffe abgeschlagen.

Sonst nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Vier Schiffe versenkt.

Berlin, 28. Nov. (Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatze neuerdings drei Dampfer und ein Segler vernichtet, darunter ein englischer Frachtdampfer von mindestens 5000 Tonnen, sowie der englische Motordampfer „Morning Star" mit 180 To. Tonerde von Portsmouth nach Rouen. Einer der Dampfer wurde aus Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Petersburg-Berlin in drahtloser Verbindung.

London, 25. Nov. (Reuter.) Ein Telegramm aus Washington besagt: Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Petersburg berichtet, daß Petersburg—Berlin in drahtloser Verbindung stehen.

Die „Prawda" über die Enthüllungen.

c. B. Stockholm, 28 November. Aus Haparanda wird gemeldet: Anläßlich der Veröffentlichung der Geheimdokumente schreibt die „Prawda". Die russischen Bauern und Arbeiter können sich nun selbst davon überzeugen, daß sie nicht zur Verteidigung ihres Landes in den Krieg getrieben worden sind, sondern lediglich wegen der Habsucht der Finanzleute und der Industriellen, die auf verschiedene nichtrussische Gebiete und Städte ein Auge geworfen hatten, die sie der Türkei, Oesterreich, Deutschland und Großserbien entreißen wollten. Nur des Besitzes dieser Landesteile wegen haben Hunderttausende von russischen Soldaten ihr Leben geopfert. Das Blatt schreibt weiter, daß die Enthüllung der furchtbarste Schlag sei, der der Bürgerschaft versetzt worden ist.

Eine schwedische Stimme über die Geheimverträge.

Stockholm, 27. Nov. „Sydsvenska Dagbladet" schreibt über die Veröffentlichung der Geheimverträge: Aus dem, was erschienen ist, geht hervor, daß die Leiter der englischen und französischen ausländischen Geschäfte schwerwiegende Gründe gehabt haben, um eine Veröffentlichung zu fürchten. Es genügt, um allen ruhig Urteilenden die klare Einsicht zu geben, daß die Entente weder für Freiheit und Recht, noch aus Fürsorge für die Unabhängigkeit der kleinen Nationen den Krieg geführt hat, sondern daß ihre Ziele sehr umfassende Eroberungen und durchgreifende Umstürze in Europa und Asien gewesen sind.

China fordert die Räumung Kiautschaus.

Das „Hamburger Fremdenblatt" berichtet aus dem Haag: China ersuchte Japan, Kiautschau zu räumen mit der Begründung, durch die chinesische Kriegserklärung an Deutschland sei auch der Pachtvertrag bezüglich Kiautschaus null und nichtig geworden, womit jeder legale Grund für ein Bleiben Japans in Kiautschau geschwunden sei.

Eine Weigerung Japans würde eine delikate Situation schaffen und die englisch-amerikanische Vermittlung muß sich bemühen, beide Mächte zu bestimmen, die Aufgaben des Falles bis nach dem Kriege zu verschieben.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 30. November 1917.

* An die im Felde stehenden Kemberger und die Kriegsgefangenen gelangten heute durch den Magistrat 248 Weihnachtspakete zum Versand. Sie enthalten Zigarren, Gebäck, Zuckerwaren, Gebrauchsgegenstände, einen heimatlichen Tannenzweig und folgenden

Heimatgruß an Kembergs Krieger
(Weihnachten 1917)

So war die Heimat: Waldgeräumt,
Mit bunten Wiesen, goldnen Ernteflächen,
Mit weinumrankten Giebeln an den Wegen
Und von des Kirchturms Segen still umträumt.

So war sie, als Ihr, zornbrüchlicht,
Die Häuser gingt entlang zum letzten Male,
Um Pflug und Werkzeug mit dem blanken Stahle
Zu tauschen in des Vaterlandes Not.

So ist sie. Doch im Abendrot
Wie wirkt so herb jetzt ihre schlichte Schöne:
Sie weint um ihre vielen lieben Söhne,
Die draußen schlafen, jung und stumm und tot . . .

Sie denkt an Euch, die Ihr noch steht
In Wehr und Waffen für die heimischen Hallen;
Ein Sehnen löst sich und ein Kinderlallen,
Gestalt gewinnend, werdend zum Gebet.

Das will Euch nahn in heißer Schlacht,
In Schützengräben und in Unterständen
Tritt es vor Euch und nimmt Euch bei den Händen
Als Heimatwunder „Stille, heilige Nacht". . .

Und eine Brücke, Stern bei Stern,
Von Sehnsucht, Hoffnung, Glück und Herzensgrüßen
Will tröstend heute Euch und uns umschließen.
Die Brücke mündet hoch bei Gott, dem Herrn. . . —

Laßt danken Euch für jede Tat! —
Wenn Euch die kleine Gabe wird erreichen,
So nehmt sie als ein gutes, herzlich Zeichen
Der Treue Kembergs, Eurer Heimatstadt! P. D.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19171201012/fragment/page=0001

Kritik.

Will man ehrlich sein, so muß man zugeben, daß mit der neuen preußischen Wahlrechtsvorlage keine der Parteien so recht einverstanden ist; Bedenken und Bedenklichkeiten werden hüben wie drüben laut. Diese Erscheinung nötigt indessen noch nicht zu der Auffassung, daß der ganze Reformentwurf ein totgeborenes Kind sei. Es werden doch die meisten politischen Erfolge auf dem Wege des Kompromisses erzielt und für die parlamentarische Erledigung von Gesetzentwürfen bietet dieser Weg die selbstverständliche und ausschließliche Lösung, sobald Parteiinteressen dabei in Frage kommen. Welche gesetzgeberische Materie griffe aber tiefer in das Parteigetriebe ein, als eine Wahlreform. Wenn man für diese von vornherein keine glatte Annahme des Regierungsentwurfs erwarten konnte, so darf man doch nach der Stellungnahme der Parteien sagen, daß die Vorlage des Kabinetts Hertling, für die freilich schon von den Herren v. Beihmann Hollweg und Dr. Michaelis auf Grund der beiden kaiserlichen Botschaften die Vorarbeiten geleistet worden waren, gewissermaßen eine Mittellinie darstellt, die man die goldene zu nennen pflegt. Immerhin, im Augenblicke stehen die Meinungen sich noch in so scharfem Gegensatze gegenüber, daß die Größe der Schwierigkeiten, die bis zur glücklichen Erledigung des Ganzen zu überwinden sind, nicht verkannt oder unterschätzt werden darf. Das vaterländische Gebot der Stunde fordert Einigkeit. Angesichts dieses Gebotes war bekanntlich vielfach gewünscht worden, die Regelung der Reformfrage bis zur Friedenszeit hinauszuschieben. Das wäre zweifellos auch geschehen, wenn infolge des verbrecherischen Wahnwitzes unserer Feinde der Krieg nicht eine jede Voraussicht überbietende Ausdehnung genommen hätte. Dieser Umstand bestimmte die leitenden Kreise, schon jetzt aus den großen weltgeschichtlichen Ereignissen die Folgerungen für das innerpolitische Leben zu ziehen.

Ein Königswort.

Man darf bei der Beurteilung der Sachlage vor allem nicht übersehen, daß der dem Landtage vorliegende Entwurf eine Forderung des deutschen Kaisers, die Einlösung eines vom König von Preußen gegebenen Versprechens ist. Es ist auch jeder Versuch zurückzuweisen, der darauf ausgeht, die Vorlage als ein dem Könige unter dem Druck der Zeitumstände abgerungenes und widerwillig gemachtes Zugeständnis hinzustellen. Das wäre eine Verletzung der Majestät und eine vollständige Verkennung der Denkungsart und Handlungsweise des Herrschers. Wenn der Kaiser und König jetzt den Augenblick für gekommen erachtet, dem preußischen Volke in der Darbietung einer so weit gehenden Wahlreform, wie es die vorliegende ist, einen Beweis seines unbedingten Vertrauens zu geben, so hat sich der Monarch dazu nicht durch Einflüsterungen oder die Anwendung irgendwelchen Druckes von außen her bestimmen lassen. Derartige Machenschaften wagen sich an den Thron auch garnicht heran, denn die Urheber derartiger Umtriebe wären im voraus der bitterbösesten Abfuhr gewiß. Nein, der Monarch, für den irgendeine Zwangslage nun ganz und garnicht besteht, hat nach freiester Entschließung und nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Dieser Gesichtspunkt darf und wird in den bevorstehenden parlamentarischen Beratungen so wenig übersehen werden, wie er im Streite der Meinungen außerhalb des Parlaments unberücksichtigt bleiben darf.

Noch ist Krieg.

Der Krieg ist das hohe Lied der Treue von Truppen und Volk, und das Vertrauen, das dem preußischen Volke durch die Wahlvorlage bewiesen wird, ist der Lohn für seine Treue. Diese Treue muß sich aber noch weiterhin bewähren, nicht nur während des Krieges, sondern auch nach dem Friedensschluß. Diese Treue, die die Voraussetzung für die geplante Erweiterung seiner politischen Rechte ist, das kann und muß erwartet werden, wird das Volk auch während der Wahlrechtsdebatten bekunden. Meinungsverschiedenheiten sind an sich ebenso selbstverständlich wie unschädlich; sie können aber zu schwerem Schaden werden, wenn dadurch Parteileidenschaften aufgerollt und die Einigkeit gestört wird. Die Einigkeit ist nun einmal das Zeichen, in dem wir siegen werden. Es ist ganz selbstverständlich, daß schlechterdings alle anderen Interessen und Wünsche hinter die Erreichung des endlichen Kriegsziels zurückzutreten haben. Der Burgfriede darf nicht gepfeift, die Einigkeit darf nicht preisgegeben werden, da andernfalls der Gewinn einer innerpolitischen Reform, die auch noch später zurechtkäme, mit ganz unberechenbaren Nachteilen erkauft werden würde. Die parlamentarischen Kriegstagungen im Reiche wie in den Einzelstaaten waren bisher arm an Worten, reich an Taten; die einhellige Bewilligung auch der dem Reichstage soeben zugegangenen achten Kriegsanleihe im Betrage von fünfzehn Milliarden Mark ist mit Sicherheit zu erwarten. Schnelle Entschließungen ohne langatmige Reden sind auch gegenüber der Wahlreformvorlage das beste Verfahren. Bekehrt wird doch keine Fraktion mehr, auch nicht durch die denkbar längsten und gründlichsten Darlegungen der Parteiführer; dagegen liegt bei solchen Reden die Gefahr nahe, daß ein Wort das andere gibt und schließlich der leidenschaftlichste Parteihader fertig ist. Das muß unter allen Umständen verhütet werden. Kurze und sachliche Behandlung und möglichst schnelle Beschlußfassung, das ist vaterländische Pflicht. Zur Kritik ist die Zeit zu ernst. Noch ist Krieg, und dieser Tatsache haben sich schlechterdings alle anderen Faktoren unterzuordnen.

Die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen

untersucht eine eingehende Abhandlung der „Voss. Ztg.", die zu folgenden Ergebnissen gelangt. Die Russen stießen sich oft daran, daß Deutschland das einzige Land sei, das mehr nach Rußland einführte, als es von dort bezog. Für Rußland ein sehr begreiflicher Standpunkt, der nach dem Kriege erst recht bestehen bleiben wird; denn das Nötigste, was Rußland braucht, ist Geld — oder Kredit! Es müßte also danach getrachtet werden, daß bei unserem Verkehr mit Rußland ein Überschuß auf russischer Seite bleibt, und dies läßt sich durch Vergrößerungen unserer Einfuhr aus Rußland leicht machen, ohne daß unsere Industrie dabei zu kurz kommt; denn sie ist es, die die russischen Rohstoffe oder Halbfabrikate weiterverarbeitet und dadurch ihren Nutzen macht. Um solche aber wird es sich in erster Linie handeln. So würde sich — unter vorteilhaften Frachtportverhältnissen und ohne nennenswerte Geldanlagen — in kürzester Zeit ein wachsender Warenaustausch zwischen Deutschland und Rußland entwickeln können, der beiden Ländern zum Vorteil gereichen würde, um so mehr, als wohl doch geraume Zeit vergehen dürfte, bis Deutschlands überseeisches Geschäft wieder einigermaßen in die Wege geleitet sein wird!

Was die nicht leicht erscheinende Neuanbahnung der deutsch-russischen Beziehungen anbetrifft, so ist darauf hinzuweisen, daß auch in diesem Punkte Deutschland in einer Vorzugsstellung ist. An seinen früher in Rußland ansässig gewesenen Landsleuten besitzt es nicht nur gute, sondern auch zahlreiche Vermittler, die Land und Leute durch besser kennen, als irgendein Engländer, Franzose oder Amerikaner — ja selbst besser als mancher Russe! Sie werden, richtig unterstützt, die Wege finden, um neue, beiderseits befriedigende und deshalb auch dauernde Beziehungen zwischen den beiden Ländern anzuknüpfen. Hat es der Deutsche in Rußland vor dem Kriege zu etwas gebracht, so hat er damit nicht nur bewiesen, daß er es früher verstand, sich in den fremden Verhältnissen zurechtzufinden, daß er neben dem Kaufmann auch Diplomat gewesen ist, sondern daß er auch geeignet ist, nach dem Kriege in Rußland neue und weitere Erfolge zu erringen.

Die Parteien und die Wahlreform.

Während von den beiden Parteien an den Flügeln, den Konservativen auf dem rechten und den Freisinnigen und Sozialdemokraten auf dem linken, die Stellungnahme zur Wahlreform klar und bestimmt feststeht, steht man auf der mittleren Front, bei Nationalliberalen und Zentrum, weniger deutlich. Die nationalliberale „Berl. Börsenztg." schreibt: „Mit Recht erklärt die Staatsregierung, daß mit diesen grundlegenden Erlassen die preußische Krone die großen innerpolitischen Folgen dieses Weltkrieges gezogen habe. An dem preußischen Landtage ist es nun, das gleiche zu tun." Zurückhaltender ist die „National-Zeitung". Sie weist zunächst darauf hin, daß die nationalliberale Landtagsfraktion zu dem Entwurf noch nicht Stellung genommen habe, und fährt dann fort: „Die gegenwärtige Fassung dürfte einen großen Teil dieser Fraktion zu Gegnern machen. Der Wunsch nach Einführung der Verhältniswahl in großstädtischen Wahlkreisen wird hier zur Mindestforderung werden, um den bürgerlichen Minderheiten dieser Wahlkreise die Vertretung im Parlament nicht zu entziehen. Der vorliegende „Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Wahlen zum Hause der Abgeordneten" dürfte also eine Mehrheit erst dann finden, wenn zwischen den Anschauungen und Wünschen der Parteien im Einklang mit der Regierung ein Ausgleich geschaffen ist."

Das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania", erkennt zunächst an, daß die Staatsregierung das Königswort über das gleiche Wahlrecht loyal eingelöst habe. Ebenso einfach sei das direkte und geheime Wahlverfahren geregelt. Nur inbezug auf die Allgemeinheit der Wahl seien einschränkende Bestimmungen getroffen worden, die man als ein Gegengewicht gegen die Konzession des gleichen Wahlrechts betrachten müsse; in diesem Punkte sei sogar das bisherige Recht geändert worden, aber das habe nichts mit der loyalen Einlösung des Königswortes zu tun, weil weder die Osterbotschaft noch der Julierlaß ein Wort über die Allgemeinheit des neuen Wahlrechts enthalten hätten. Das Blatt fährt dann aber fort:

„Indem wir diese Feststellungen machen, beabsichtigen wir keinesfalls ein Werturteil über die neue Wahlrechtsvorlage im vornhinein auszusprechen. Ein solches muß eingehenderer Prüfung vorbehalten bleiben, wie sie die Fraktionen in der nächsten Zeit vorzunehmen haben werden und wie sie insbesondere in der Kommissionsberatung erfolgen wird. Es liegt auf der Hand, daß man nicht jeder Vorlage, die grundsätzliche Forderungen erfüllt, darum ohne weiteres zustimmt, im Gegenteil ist sogar der Fall denkbar, daß Nebenumstände und Einzelbestimmungen ein im ganzen willkommenes Gesetz unannehmbar zu machen vermögen."

Die „Köln. Ztg." sieht als ein Hauptziel der Neuordnung die endliche Aussöhnung der großen Massen der arbeitenden Bevölkerung mit dem nationalen Staat an. Die Vorlage stellt einen entscheidenden Schritt auf dem Wege dar, den Krone und Regierung am 4. August 1914 betreten hatten. Das Kaiserwort, das an diesem Tage fiel, hat die Scheidewand, die man gegeneinander aufgerichtet hatte, niedergelegt und die, welche bis dahin geradezu einen Staat im Staate bildeten, auf den Boden des bestehenden Staates gestellt. Der Erzieher Krieg hat ein Übriges hinzugetan, um die Entwicklung dieser von der Krone eingeleiteten Politik zu vertiefen und zu beschleunigen. Das Gemeinschaftsgefühl ist niemals tiefer und inniger, als wenn zusammen gestorben werden muß. Aufgabe der Regierung war und ist es, das Erziehungswerk des Krieges, die Staatsgesinnung, zu pflegen und zu mehren, fest zu verankern. Sie mußte aus dem Wege räumen, was als Stein des Anstoßes dort lag und mit eine Ursache der Staatsfeindlichkeit war. Das Dreiklassenwahlrecht mußte beseitigt werden; mit ihm wird ein Hauptsächhindernis auf dem Wege zwischen Krone und Volk hinweggerückt. Die preußische Krone hat, wie es in der Begründung zum Wahlgesetzentwurf heißt, die große innerpolitische Folgerung dieses Weltkrieges gezogen. Sie hat, wie bei früheren großen Reformhandlungen der preußischen Staatsgeschichte, auch in dieser bedeutsamen Frage die Führung übernommen. Unsere Hoffnung und unser Glaube sind, daß das Vertrauen, das der König auf sein Volk setzt, auch den umgekehrten Weg finden wird.

Englisches Spitzeltum.

Im englischen Volke wächst trotz aller Lügen Lloyd Georges die Erkenntnis der wirklichen Kriegslage dermaßen, daß die Regierung sich veranlaßt sieht, gegen diese Aufklärung eine ganz besondere Waffe in die Hand zu nehmen. Nachdem sich zur Bekämpfung des Friedenswillens ein Kriegszweckausschuß gebildet hat, der es aber nicht zu der nötigen finanziellen Grundlage bringen konnte, ist im Unterhause von Regierungs wegen der Antrag gestellt worden, diese Körperschaft aus öffentlichen Geldern zu unterstützen. Die Summe wird schamhafterweise nicht genannt, sondern vorerst nur der kleine Beitrag von 20 000 Mark als Merkzeichen eingestellt. Der Ausschuß soll seine Anstrengungen ganz besonders auf die arbeitende Bevölkerung richten, um, wie der Regierungsvertreter sich ausdrückte, hinterlistige Einflüsse unpatriotischer Art von ihr fernzuhalten, sie über

Die Etschlinie.

Was am Isonzo, am Tagliamento, an der Piave und an der Brenta nicht gelang, soll sich in Ober-Italien an der Etschlinie erfüllen, nämlich das Ende des Vormarsches der verbündeten Deutschen, Österreicher und Ungarn. Die Franzosen rufen das noch lauter, wie die Italiener, obwohl ihre Kenntnisse über die Etsch bei ihrer mangelnden geographischen Befähigung wohl nur sehr bescheiden sind. Die Italiener haben sich in dem letzten Treffen gut geschlagen, sie werden auch wohl an der Etsch ihre Schuldigkeit tun, aber ob dieser Stromlauf ein für den siegreichen Gegner unüberwindbares Hindernis ist, darf doch wohl bezweifelt werden.

Die Etsch kommt aus Tirol durch die Berner (Veroneser) Klause nach Italien. Dieser Engpaß steht in der Geschichte des Hauses Wittelsbach mit goldenen Lettern eingetragen, denn der erste bayerische Herrscher aus diesem Geschlecht war es, der dem Kaiser Friedrich Barbarossa hier wertvolle Kriegsdienste leistete. Von Verona wendet sich die Etsch südöstlich nach dem Adriatischen Meere. Sie ist nur 375 Kilometer lang, aber ein unruhiges Gewässer durch seine Zuflüsse im Alpengebiet. Bei normaler Witterung ist der Fluß ohne besondere Schwierigkeiten, jetzt dürfte er erheblich angeschwollen sein. Immerhin ist die Linie, die von Verona bis zum Meere von den Italienern zu verteidigen ist, sehr ausgedehnt, und bei dem gewaltigen Verlust an schweren Geschützen, den sie erlitten haben, wird es für sie nicht leicht sein, selbst mit Hilfe aus Frankreich die Abwehrmaßnahmen zu treffen, welche nötig sind.

Und wenn es noch größere Hindernisse gäbe, als in der Tat vorhanden sind, so sind die Deutschen und Österreicher schon anderer Stromläufe Meister geworden. Es sei nur an den Übergang über die Donau nach Rumänien und über die Düna nach Riga erinnert. Da gab es denn doch noch andere Anstrengungen zu überwältigen. Italienischer Hauptstützpunkt an der Etsch ist die Festung Verona, die durch die neu ausgebauten Forts ein starkes Lager bildet. Aber auch dieses Bollwerk beruhigt die italienischen Gemüter nicht, sie wissen, daß ihre Gegner auf verschiedenen Wegen vordringen und daß sie selbst auf Überraschungen gefaßt sein müssen, die an Gewalt vielleicht dem Beginn unserer Offensive nicht nachstehen!

Durch mehrere Arme ist die Etsch mit dem südlich davon fließenden Po verbunden, der eine sehr respektable Brustwehr darstellt. Aber darüber wollen wir uns keinen Bedenken hingeben, die deutsche und die österreichische Heeresleitung macht nichts halb, und wir können abwarten, was für Wege sie einschlägt. Eins haben wir schon gesehen: durch ihre Massenangriffe an der Westfront haben Engländer und Franzosen keinen deutschen Mann aus Italien fortgeholt. Sie haben sich umsonst gemüht!

Russisches.

Der Riß zwischen Rußland und seinen westlichen Verbündeten, Japan beobachtet anscheinend volle Zurückhaltung, vertieft und erweitert sich zusehends. Die Ententemächte wenden sich neuerdings, da sie die Bolschewiki-Regierung nicht anerkennen und eine andere in Rußland nicht vorhanden ist, mit ihren Kundgebungen an das russische Volk. Wie das Pariser Außenministerium bekannt gibt, beschlossen die Entente-Kabinette nach telegraphischer Verständigung, in einem Aufruf an das russische Volk gegen das Waffenstillstandsangebot der Maximalisten zu protestieren, das eine Verletzung des Londoner Vertrags bedeute. Frankreich erläßt eine besondere Verwahrung gegen den Bruch des französisch-russischen Bündnisses. Beide Erklärungen werden den Bolschewiki nicht notifiziert.

Die Veröffentlichung der Geheimverträge mit England und Frankreich wird von der Petersburger Regierung fortgesetzt, obwohl England und Frankreich für den Fall der Veröffentlichung die Abberufung ihrer Botschafter und damit den Abbruch der diplomatischen Beziehungen angedroht hatten. Von Wichtigkeit ist es, daß mehrere der Geheimabkommen von der Provisorischen Regierung der Revolution und nicht bereits von den Ministern des Zaren abgeschlossen wurden. Nach den Geheimverträgen sollte Rußland außerordentliche Besitzerweiterungen am Balkan bis zur Linie Enos—Midia erhalten, Frankreich Elsaß-Lothringen und beträchtliche Teile des westlichen Rheinufers außerdem.

Neue Geheimdokumente. Die Petersburger Zeitung Prawda fährt mit der Veröffentlichung der geheimen Akten fort. Danach teilte der russische Botschafter in Paris Iswolski in einem geheimen Telegramm vom 26. Februar 1917, Nummer 168, mit, „daß die Regierung der französischen Republik Gewicht und Bedeutung der Vereinbarungen zu betonen wünscht, die im Jahre 1915 mit der russischen Regierung getroffen wurden, um nach Kriegsschluß die Frage von Konstantinopel in Übereinstimmung mit Rußlands Bestrebungen zu regeln, und daß sie andererseits ihren Verbündeten alle jene Garantien in militärischer wie industrieller Hinsicht zuzusichern wünscht, die für die Sicherheit und den wirtschaftlichen Fortschritt des Kaiserreichs nötig sind und deshalb Rußland unbegrenzte Rechte in bezug auf die Festsetzung auf die westlichen Grenze zuerkennt." In einem geheimen Telegramm des russischen Auswärtigen Amtes an den Botschafter in Paris, das unter anderem die französischen Annexionspläne Deutschland gegenüber behandelt, heißt es zuletzt: „Außerdem glauben wir uns der Zustimmung von seiten Frankreichs versichern zu müssen, daß die Servitut über die Alandsinseln nach Beendigung des Krieges aufgehoben werden muß."

Trotzkis Trotz. Der russische Außenminister Trotzki erhob in einem Telegramm an alle militärischen Komitees und A.- und S.-Räte Einspruch gegen die direkte Verbindung der Entente-Botschafter mit dem abgesetzten General Duchonin. Er erklärte, sich durch die Entente-Drohungen nicht davon abbringen zu lassen, den Frieden auf den angekündigten Wegen zu suchen. Rußland sei nicht willens, „unter der Knute der verbündeten Imperialisten zu bluten." In diesen Worten ist eigentlich die Absicht, mit den Regierungen der Entente zu brechen, klar und offen ausgesprochen. Da umgekehrt die Entente dabei verharrt, die bolschewistische Regierung nicht anzuerkennen und zu schmähen, scheint der Bruch — sofern die Maximalisten an der Herrschaft bleiben — nicht nur unvermeidlich, sondern sogar unmittelbar bevorstehend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19171201012/fragment/page=0002

die Kriegszwecke des Landes zu unterrichten und überhaupt die Regierung in der Kriegsführung zu unterstützen. Alle großen Parteien seien durch ihre namhaftesten Männer, auch durch die Minister, in dem Ausschuß vertreten. Eine öffentliche Darlegung der einzelnen Ausgaben werde das Haus hoffentlich nicht verlangen; die Prüfung der Anrechnungen sollte dem kürzlich gegründeten Ausschuß für nationale Aufwendungen übertragen werden.

Sir E. Carson unterstützte den Antrag mit derben Ausdrücken. Die unterirdischen Wühlereien hätten seit einigen Monaten einen so heillosen und pesthaften Aufschwung genommen, daß jede Beschreibung hinter der Wahrheit zurückbliebe. Die englische Regierung dürfe nicht solche Zustände einreißen lassen, wie sie sich in andern Ländern unter dem Einflusse der sogenannten Friedensförderer entwickelt hätten. (Nur nicht in den Staaten des Vierbundes, in denen die Wirklichkeit nicht verschleiert ist.) Wie einige Fragen erkennen ließen, herrscht auf liberaler Seite keine allgemeine Begeisterung für die Forderung. Ein Mitglied warnte vor unbegrenzten Anweisungen, die wie Pilze am üppigsten im trüben Schatten gediehen; ein anderes meinte, die Gelder hätten weniger den Zweck, den Krieg durchzuführen als die bestehende Regierung am Ruder zu erhalten. Indessen wurde der Antrag doch mit der verhältnismäßig großen Mehrheit von 132 gegen 22 Stimmen angenommen. Man ersieht aus diesem Vorkommnis, wie groß in England die Angst der maßgebenden Stellen ist, die Volkserbitterung könnte sich gegen die ruchlosen Kriegsverlängerer richten.

Mann gegen Mann.

Der charakteristische Unterschied zwischen der englischen Offensive und jeder unserer großen Durchbruchsschlachten liegt darin, daß die englische Offensive an der gesamten Kampflage nichts zu ändern vermochte. Der Vergleich mit den Ereignissen in Italien liegt nahe, wenn auch der Geländegewinn an sich nicht zu vergleichen ist, denn das, was die Engländer erreichten, ist nicht der Besitz eines blühenden, hoch in der Kultur befindlichen Landes, sondern der eines Trichterfeldes voll von Trümmern und ohne jeden Wert. Bei den Ereignissen um Cambrai hat sich wieder einmal herausgestellt, daß der englische Soldat der deutschen blanken Waffe, dem Bajonett, in keiner Weise standzuhalten vermochte.

Wo ein Kampf Mann gegen Mann stattfand, und das war fast auf der ganzen Front, wurde der Engländer geworfen, und wir können, wie der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg." schreibt, mit der größten Genugtuung und mit außerordentlichem Stolz auf die Leistungen unserer tapferen Landsleute blicken. Das muß ganz besonders betont werden, weil die englische Presse es nicht unterlassen hat, aus den Ereignissen um Cambrai einen Sieg sondergleichen zu konstruieren, der niemals gewesen ist und niemals sein wird. Während die Engländer durch die Ereignisse in Italien gezwungen sind, im Verein mit ihren französischen und italienischen Bundesgenossen den Gesamtkriegsplan vollständig umzustoßen, haben die Ereignisse bei Cambrai von unserer Seite nur den Einsatz von augenblicklich zur Hand befindlichen deutschen Divisionen zur Folge gehabt.

Aus aller Welt.

Gasvergiftung. Durch Gasvergiftung sind in Bernau der ehemalige Zentrumsabgeordnete Heer und dessen Gattin tödlich verunglückt. Das Gas ist einem Gasheizofen entströmt, dessen Hahn nicht vollständig geschlossen war. Die Verstorbenen waren hochbetagt.

Vorzeitige Kartoffelernte. Ein Gärtnermeister lieferte im August an die Bamberger Kartoffel-Einkaufsstelle 20 Zentner Schneeflocken „Up to date", die zurückgewiesen wurden, weil sie zu früh geerntet worden waren. Vor dem Schöffengericht beantragte der Amtsanwalt eine Geldstrafe von 100 Mk. mit der Begründung, die Schneeflocken hätten nicht vor dem 12. September geerntet werden dürfen. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung. Das Urteil stützt sich auf die Aussage eines Sachverständigen, die dahin ging, daß die Bamberger Gärtner die Frühsorten nicht selbmäßig stecken, sondern vorher präparieren und bereits angekeimt in das Feld bringen. Diese, auch anderwärts in deutschen Gauen verbreitete altherkömmliche Erzeugung von Frühkartoffeln könne also nicht dem Begriff feldmäßig unterstellt werden. — Die endgültige Entscheidung des Falles ist von großer Wichtigkeit für die Kartoffelversorgung.

Verurteilter Lokomotivführer. Die Strafkammer in Ratibor verurteilte den Lokomotivführer Berger, der das Eisenbahnunglück im Bahnhof Polnisch-Neukirch verschuldet hatte, wobei neun Menschen getötet und über fünfzig verletzt wurden, wegen fahrlässiger Tötung und Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu einem Jahre Gefängnis.

Straßenkundgebungen der Unentwegten. Die unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands hat, wie erst nachträglich bekannt wird, auch am Totensonntag im Norden und Osten Berlins Kundgebungen auf der Straße zu veranstalten versucht. Ansammlungen von einigen hundert Personen schlossen sich vom Weddingplatz und vom Schlesischen Bahnhof aus schließlich am Bülowplatz zusammen und versuchten, von dort in das Stadtinnere zu gelangen. Die Menge stieß am Neuen Markt mit der Polizei zusammen, wobei neun Feststellungen erfolgten. Das Straßenbild war am späten Nachmittag wieder wie gewöhnlich.

Über 2500 einzelne Anzeigen im Umfange von 18 ganzen Seiten des Blattes konnten infolge der weit hinter dem Bedarf zurückbleibenden, äußerst mangelhaften Papieranlieferung in der jüngsten Sonntagsausgabe des „Berliner Lokal-Anzeigers" nicht veröffentlicht werden.

Der Impresario des Zaren. Der amerikanische Impresario Daniel Frohmann teilt mit, daß es dem Zaren gelungen sei, von Tobolsk über Charbin nach Japan zu flüchten. Die Meldung stammt aus der amerikanischen Agentur Central News, die wegen ihrer sensationssüchtigen Unzuverlässigkeit berüchtigt ist. Sie ist von keiner Seite bestätigt. Wollte man einen Augenblick annehmen, daß sie nicht ganz erfunden ist, so wäre wieder einmal der amerikanische Manager die tüchtigste Nase der Welt gewesen. Herr Daniel Frohmann, einer der großen Varietee-Agenten Amerikas, ist übrigens auch sonst sehr tüchtig. Es ist ihm laut „Voss. Ztg." zuzutrauen, daß er bereits einen Doppelgänger bereit hat, mit dem er eine „Zaren-Vortragsreise" rund um die Welt veranstalten will. Übrigens würde er sich es auch jedes Geld kosten lassen, wenn er den echten Zaren dafür bekommen kann. Was immer hinter seiner spekulativen Falsch- oder Wahrmeldung stecken mag, charakteristisch ist diese amerikanische Weltanschauung, daß ein gestürzter Zar nur noch fur den Zirkusbumbum gut ist.

Milderung der Schnellzugszuschläge. Wie verlautet, sind die Beratungen über eine Bestettigung allzu großer Härten bei den Schnellzugszuschlägen soweit gediehen, daß eine entsprechende Bekanntmachung demnächst zu erwarten ist. Es handelt sich nur um einzelne Milderungen, eine allgemeine Verringerung der Zuschläge kommt nicht in Frage.

Die neue Volkszählung. Da sich bei der vorigen Volkszählung Fehler im Betrage von Millionen herausgestellt haben, so sollen bei der diesjährigen, am 5. Dezember stattfindenden neuen Zählung unbedingt zuverlässige Zähler in genügender Menge zur Verfügung gestellt werden. Der Kultusminister ersucht deshalb die ihm unterstellten Behörden, durch möglichst zahlreiche Beteiligung der Beamten, Lehrer und Lehrerinnen aller Unterrichtsanstalten, auch durch Freilassung geeigneter Schüler der oberen Klassen darauf hinzuwirken, daß die Zählung richtige Ergebnisse liefert.

Dr. Jameson †. Im Alter von 64 Jahren ist der englische Kolonialbeamte in Südafrika, Dr. Leander Jameson in London gestorben. Jameson war Statthalter in Matabeleland, als er seinen berüchtigten Einfall in die damalige Burenrepublik Transvaal unternahm, um der Südafrikanischen Chartered-Gesellschaft die reichen Gold- und Diamantminen von Kimberley und anderen Orten des Transvaal zu erobern. Das Unternehmen mißlang; Jameson wurde anfangs Januar 1896 bei Krügersdorp geschlagen und gefangen genommen. England verurteilte ihn damals zu zehn Monaten Gefängnis, von denen er sieben Monate verbüßte, machte ihn aber nach dem Burenkriege, in dem er mitfocht, 1904 in Südafrika zum Ministerpräsidenten, ein Posten, den Jameson bis 1908 bekleidete. Seit 1912 war er Präsident der „Chartered Co." Im gegenwärtigen Kriege hat er als erster die Annexionen der deutschen Kolonien durch England verfochten. Persönlich wurde Jameson immer als großherziger Mensch geschildert. So ist es bezeichnend, daß Rhodes ihm nur sein prächtiges Heim „Groote Shuur" hinterließ, weil „Dr. Jim" innerhalb 14 Tagen doch sein ganzes Vermögen — verliehen haben würde.

Eine Verschleppung von 1800 Österreichern aus Flat River im nordamerikanischen Unionsstaate Missouri nach St. Louis erfolgte durch die jüngeren Rekruten des Ortes, die damit ihren Unwillen über die durch die Anwesenheit von Ausländern erhöhte Rekrutierungsquote Ausdruck gaben. Die jüngeren Rekruten von Flat River rechneten sich nämlich aus, daß je mehr feindliche Ausländer, die nicht zum Waffendienst herangezogen werden können, in ihrem Distrikt wohnen, desto mehr amerikanische Bürger eingezogen werden müssen, da die von einem Distrikt zu stellende Rekrutenzahl von der Größe der Bevölkerung abgeleitet wird. Die Regierung mußte Truppen aufbieten, um weitere Deportationen zu verhindern. Dabei kam es zu ernsthaften Zusammenstößen.

Belohnung für die Feststellung von Brotkartenschwindlern. Der Siebenerausschuß der Brotkartengemeinschaft hat beschlossen, eine Belohnung für solche Bäcker auszusetzen, durch deren Mitwirkung die Vorzeiger gefälschter Brotkarten festgestellt werden können. Außerdem sollen die Strafvorschriften, die den Erwerb von gefälschten Brotkarten und von Gebäck auf solche Karten ahnden, noch verschärft werden. Jeder, der außerhalb der behördlichen Zuteilung eine Brotkarte erwirbt, wird sich künftig nicht nur der Strafe wegen unerlaubten Bezugs einer Brotkarte aussetzen, sondern auch der Gefahr einer viel schwereren Bestrafung.

Städtische Schuhbesohlung. Die Schuhbesohl- und Ausbesserungs-Werkstätten der Stadt Berlin stehen dem Publikum jetzt zur Verfügung. Annahmestellen besitzen bei einer größeren Anzahl von Schuhmachermeistern, die verpflichtet sind, auch für eigene Rechnung Schuhwaren instand zu setzen, zu denen die Werkstätten dann das notwendige Material liefern werden. Soweit diese Schuhmacher die Instandsetzungsarbeiten nicht selbst ausführen können, senden sie die Schuhwaren an die Schuhwerkstätten, und diese haben dafür zu sorgen, daß die Meister innerhalb 10 Tagen die fertigen Schuhe wieder von dort abholen lassen können.

Den zehnfachen Höchstpreis für erfrorene Rüben hatte ein Berliner Gemüsehändler gefordert und gezahlt erhalten, der zugleich mit zwölf Landwirten aus dem Spreewald sich vor der Strafkammer in Kottbus wegen Preiswuchers zu verantworten hat. Der Brave hatte seit Dezember 1916 bis März 1917 nach und nach teils selbst, teils durch die anderen Angeklagten ca. 4000 Zentner Mohrrüben im Spreewald aufgekauft und in Berlin abgesetzt. Der im Spreewald geltende Höchstpreis von 4 M. für den Zentner wurde unbeachtet gelassen und der Zentner in Berlin bis zu 40 Mark verkauft. Die schon damals bestehende Gemüsekappheit ermöglichte derart hohe Preise, selbst wenn die Ware bei dem strengen Frost manchmal erfroren in Berlin ankam.

Zum Tode verurteilt. Das Clever Schwurgericht verurteilte die belgischen Bergleute Andreas Aspeslagh und Franz Verdonk aus Meerbeck, die einen Arbeiter gleicher Nationalität im Streite in einen Förderschacht geworfen hatten, wo er tot aufgefunden wurde, wegen Mordes zum Tode. Die Verhandlung fand 250 Meter unter Tag auf der Zeche „Rheinpreußen" in Utfort statt und dauerte zwei Tage.

Verschwundenes Obst. Die Gemeinde Friedenau bei Berlin hatte in der bayerischen Pfalz mehrere Eisenbahnwagen Obst bestellt und zwar in solchen Mengen, daß auf den Kopf der Bevölkerung zwei Pfund Äpfel oder Birnen entfallen sollten. An den bisher eingegangenen vier Eisenbahnwagen Obst fehlten aber nicht weniger als 120 Zentner. Wo diese Obstmengen geblieben sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden; vermutlich ist ein Teil gestohlen, ein anderer Teil wahrscheinlich aber nicht richtig verladen worden. Es kann infolgedessen nur die Hälfte der ursprünglich beabsichtigten Menge verteilt werden.

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Oehmke.

Voll Staunen vernahm Mathilde solche Worte von einem Mädchen, das, wie sie wähnte, an einer unglücklichen Neigung krankte, und sich einem Ungeliebten, einem Krüppel zu opfern gedachte! Nein! Auf diese Weise erfuhr sie nichts. Wollte sie Klarheit gewinnen, so mußte sie den geraden Weg einschlagen. Blanche Dumont war zu offenherzig; Verstellung und Doppelzüngigkeit kannte sie sicher nicht.

Sie sah nach der Kaminuhr.

„Die Zeit fliegt," sagte sie dann mit einem leisen Aufseufzen, „und unser schönes Tete-a-Tete wird bald ein Ende finden müssen. Aber es war nicht ergebnislos, nicht wahr? Eine solche Aussprache tut wohl!"

Stundenlang könnte ich sonst noch mit Ihnen plaudern," antwortete Blanche in ihrer ehrlichen Weise. „Aber — daß ich mich riesig auf den Beginn des Festes freue, werden Sie mir nicht übel nehmen. Mir pocht das Herz vor Neugier und Erwartung, als harrte etwas ganz Besonderes meiner. Zürnen Sie deswegen?"

„Gewiß nicht," erwiderte Mathilde. „Ich wünsche von Herzen, daß der heutige Abend Ihre kühnsten Erwartungen erfüllen und nur Freude und Glück für Sie im Gefolge haben möge!"

Mathilde trat vor einen hohen Spiegel und beschäftigte sich scheinbar mit ihrem Anzug. Sie wählte aber ihren Platz so, daß sie Blanche ins Gesicht sehen konnte.

„Was mir dabei einfällt, holde Frühlingsgöttin," begann sie dann in möglichst gleichgültigem Tone, obgleich ihr ebenfalls das Herz pochte, „wenn meine Voraussetzung mich nicht trügt, werden Sie unter unseren Gästen einen Herrn sehen, der Ihnen nicht unbekannt ist."

„Einen Herrn, der mir nicht unbekannt ist?" fragte Blanche erstaunt. „Wer könnte das sein? Außer den wenigen Kollegen und Herrn Rassel, von dessen Nichtkommen ich überzeugt bin — wird er doch tagtäglich wunderlicher und menschenscheuer — kenne ich niemand."

„Wenn Sie den Namen hören, werden Sie anders sprechen," sagte Mathilde, die wieder zu ihr trat und ihr mit neckischem Forschen ins Auge schaute. „Soll ich sagen, wer es ist?"

„Wie Sie mich ansehen!" rief Blanche lachend. „Der reine Inquisitorblick! Ist aber erfolglos. Die Erde trägt Keinen, dessen Wiedersehen mich besonders erfreuen oder erschrecken würde, doch" — ein plötzlicher Schauer überlief Blanche, unwillkürlich trat sie einen Schritt zurück — „einen gibt's, dem ich nicht begegnen möchte," sagte sie dann mit finster zusammengezogenen Brauen, „der mich sogar zwingen könnte, die Gesellschaft zu verlassen; so viel ich aber weiß, weilt er im Auslande . . ."

„So . . . einen gibt's also doch, der . . ."

„Der mich betrog, belog, beleidigte!" fiel Blanche blitzenden Auges ein. Mich von der ganzen Hohlheit und Kleinheit des sogenannten „starken" Geschlechts überzeugt hat. Blicken Sie mich nicht so entsetzt an, Mathilde. Es ist nichts Geheimnisvolles, nichts für mich Beschämendes, was mich an den Menschen bindet. Ein anderes Mal mehr davon . . ."

Mathilde wußte nicht, was sie denken sollte. Auf Felix Waldow dies herbe Urteil anzuwenden, dünkte sie eine Entweihung des Glaubens an ihn. Aber — ein Schreck durchfuhr sie — sprach Waldow nicht neulich von Gerüchten, die an Blanches Verschwinden geknüpft waren, von Abenteuern . . .

Sie sah Blanche fest in die Augen. Nein, da blinkten reine Sterne; zuviel Kindesunschuld lag um Mund und Wangen.

„Herr Waldow ist es," sagte sie entschlossen.

„Herr . . . Wal . . . dow?" fragte Blanche stockend. „Sanitätsrat Waldow?" rief sie dann in unverkennbarer Freude. „Ja, den kenne ich allerdings! Freilich lange ist es her, daß ich ihn sah! Der liebe alte Herr! Nun, der wird Augen machen, wenn er die kleine Blanche Dumont bei der großen Mathilde Ottensen findet!"

„Der liebe alte Herr?" fragte Mathilde verwundert. „Sagen Sie doch, wieviel Jahre darf man denn hinter sich haben, um von Ihnen zu den Jungen gezählt zu werden?"

Blanche lachte laut.

„Nun, einen Jüngling mit lockigem Haar wollen Sie doch nicht etwa aus ihm machen? Meine Cousine freilich nannte ihn einen Herrn in den „besten Jahren". Ohne den Taufschein gesehen zu haben, taxiere ich ihn aber auf mindestens fünfundfünfzig."

„Mein Waldow ist ein schöner, stattlicher Herr, Felix heißt er mit Vornamen und wohnt . . ."

„In der Königgrätzerstraße," fiel Blanche prompt ein. „Ich habe ihn oft genug holen müssen, wenn meine Tante Bartmutz ihre Anfälle bekam. Dem Sanitätsrat Waldow danke sie ihr Leben, sagte sie immer und hielt ihn überaus wert. Und er ist auch gut. Zu mir war er immer so freundlich, daß ich sogar die Absicht hegte, falls ich es nicht mehr bei den Verwandten aushielte, mich in seinen Schutz zu begeben. Die Katastrophe kam dann aber so unvermutet, daß ich mir den Weg allein suchen mußte. Trotzdem bewahre ich ihm dankbarste Erinnerung und werde mich aufrichtig freuen, ihn wiederzusehen, — deshalb schon, weil er der Tante dann erzählen kann, daß ich nicht elend untergegangen bin, wie Gesine mir es immer prophezeite."

„Leider habe ich den Wehrmutstropfen schon bereit, der Ihre Freude trüben soll, liebe Blanche. Sanitätsrat Waldow ist im vorigen Winter gestorben. Sein Sohn, den Papa in seiner Fabrik als Direktor angestellt hat, ist es, den ich meine."

Mathilde Ottensen sah ihre jungen Gast an, als hinge ihr Herzschlag von der Antwort ab.

Mathilde wollte noch eine Frage tun. Das Geräusch von Schritten verhinderte sie daran.

„Mein Vater," sagte sie verstimmt über die Erfolglosigkeit ihres Ausforschens. Dann zog sie den Hermelinkragen fester um die Schulter und griff nach Fächer und Spitzentuch.

(Forts. folgt.)

Eine Vorlage über Ehescheidung in der Türkei. Die türkische Regierung hat in der Kammer ein Gesetz über Eheschließungen und Ehescheidungen, eingebracht. Die Kammer beschloß, das Gesetz einem Ausschuß zu überweisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19171201012/fragment/page=0003

oc. **Adventszeit.** Im schönen Frieden war Advent für uns alle in weit höherem Maße als jetzt eine Zeit beseligender Vorfreude auf das lichtumstrahlte Christfest. Aber auch unter dem Drucke der gegenwärtigen Zeit wollen wir den frohen Adventsruf: „Zion, dein König kommt zu dir!" nicht überhören. Glaubensfreudig und mit stählernem Blick sehen wir Deutsche in die noch dunkle Zukunft. Der himmlische König, der nun wieder in die Herzen der gläubigen Christen einziehen will, hilft uns, das sind wir gewiß, den endlichen Frieden über unsere hochmütigen Feinde zu erringen. Darum wollen wir freudig in das schöne Adventslied einstimmen:

Was fragt Ihr nach dem Schreien
Der Feind' und ihrer Tück'?
Der Herr wird sie zerstreuen
In einem Augenblick.
Er kommt, er kommt ein König,
Dem alle Macht und Lust
Der ganzen Welt zu wenig
Zum Widerstande ist.

* Am Sonntag, den 9. Dezember, steht dem kunstsinnigen und musikliebenden Publikum Kembergs eine für eine kleine Stadt seltene musikalische Darbietung bevor. Am Nachmittag findet eine Aufführung von Märchen in Wort, Ton und Bild statt, die die Kinderwelt ergötzen, aber auch Erwachsenen einige anregende und befriedigende Stunden bieten wird. Für den Abend ist ein Liederabend vorgesehen. Aus dem großen Schatze deutscher Lieder kommen die schönsten Perlen ernsten und heiteren Inhalts zum Vortrag. Von den Künstlern sind uns Kembergern Frau Luise Wiese mit ihrem gutgeschulten Sopran und Herr Chordirektor Klanert, ein Kemberger Kind, mit seinem über jedes Lob erhabenen Klavierspiel seine unbekannten Größen mehr. Beider Ruf und Können versprechen auch verwöhnten Ohren einen genußreichen Abend. Wir können allen Musikfreunden von Kemberg und Umgegend den Besuch beider Darbietungen nur bestens empfehlen

* **Postalisches.** Beim Publikum herrscht die irrige Meinung, daß sogenannte Eilpakete (auch Eilboten zu bestellen) bei der Beförderung vor den übrigen Paketen einen Vorzug genießen. Diese Ansicht trifft nicht zu Eilpakete werden nur am Bestimmungsort alsbald nach dem Eingange bestellt. Lediglich dringende Pakete (Gebühr Freigeld 1 M., dringend und Eilbotenlohn 40 Pf. bezw. 25 Pf., wenn über 5 Kilogramm schwer) gehen mit allen Zügen, die Pakete bezeichnen.

* **Postsperre für Feldpostpäckchen.** Amtlich wird mitgeteilt: Wegen der großen Beförderungsschwierigkeiten werden Privatbriefsendungen im Gewicht von über 50 Gramm (Feldpostpäckchen) an Heeresangehörige, und zwar ohne Unterschied, ob die Sendungen an Heeresangehörige im Felde oder an Angehörige im Inlande befindlicher Truppen gerichtet sind, für die Zeit vom 15. bis einschließlich 24. Dezember von den Postanstalten weder angenommen noch befördert werden. Die gleiche Verkehrsbeschränkung tritt mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr wie im Vorjahre für die Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar ein. Das Publikum wird gebeten, mit der Ablieferung von Sendungen mit Weihnachtsgaben an Heeresangehörige nicht bis zum letzten Tage vor Eintritt der Sperre zu warten, sondern die Sendungen möglichst schon in den ersten acht Tagen des Dezembers aufzuliefern, da für später eingelieferte Sendungen kaum die Möglichkeit besteht, sie bis zum Weihnachtsfeste den Empfängern zuzustellen.

* Infolge der jetzt beim Versand von Gütern verwendeten schlechten Verpackungsstoffe und des minderwertigen Klebestoffes für Begleitpapiere werden die außerhalb auf den Packstücken angebrachten Bezeichnungen der Güter unleserlich und unkenntlich oder gehen gänzlich verloren. Die Güter werden dann auf der Eisenbahn überzählig und können mangels jeden Anhaltes nur sehr schwer und mit großem Zeitverlust, unter Umständen gar nicht mehr dem Empfänger zugeführt werden. Als Hilfsmittel, solche überzähligen Güter unterzubringen, hat sich das Einlegen von Zettelin mit der Adresse des Empfängers obenauf in die Packstücke bewährt, ein Verfahren, daß schon seit längerer Zeit von einzelnen größeren Versendern geübt wird. Wir möchten dringend empfehlen, bei allen verpackten Gütern, ebenfalls solche Zettel einzulegen, wenn dies nach der Art der Güter irgend angängig ist. Die geringfügige Mehrarbeit und der nur unbedeutende Papierverbrauch macht sich durch die dann für die Eisenbahn gegebene Möglichkeit, nach Oeffnung überzählige Güter ohne Zeitverlust dem Empfänger zuführen zu können, reichlich bezahlt, da es in der jetzigen Kriegszeit für jeden Empfänger von Gut von größter Wichtigkeit ist, möglichst rechtzeitig in den Besitz bestellter Waren zu gelangen.

oc. **Marder, Iltisse** und anderes Raubzeug, die draußen im Freien nicht mehr genug Nahrung finden, stellen jetzt mit Vorliebe dem Hausgeflügel nach. Zu ihrer Abwehr genügt es nicht, einen scharfen Hofhund zu halten. Viel wirksamer sind selbsttätige Raubzeugfallen, mit deren Aufstellung in der Nähe der Hühnerställe man angesichts des gegenwärtigen hohen Wertes seines Geflügels nicht zu sparsam vorgehen sollte. Fängt sich nur ein einziger dieser Räuber im Laufe des Winters in solcher Falle, so hat man nicht nur sein Geflügel vor diesem geschützt, sondern erhält bei dem hohen Preise seines Balges auch alle für die Fallen aufgewendeten Auslagen mehr als reichlich ersetzt.

Halle a. S. 26. Nov. Im 76. Lebensjahr verschied am Sonnabend morgen der Vorsitzende der Handwerkskammer und Ehrenobermeister der Tischlerinnung Anton Schondorf infolge eines Schlaganfalles. Bis zum letzten Tage lag er der Erledigung seiner Amtspflichten ob, er ist sozusagen in den Stiefeln gestorben.

Schweina, 27. Nov. (Von den Toten auferstanden!) Kürzlich erhielten auf Grund von Benachrichtigung aus dem Felde und nach Erzählungen von Kameraden die Todesanzeige für den Gardegrenadier Max Trautwitter von hier. Jetzt kam von dem Totgeglaubten und Betrauerten die Nachricht, daß er sich verwundet in französischer Gefangenschaft befindet. Die Freude der Familie kann man sich denken.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 2. Dezember (1. Advent).

Vormittags: Kollekte für das Diakonissenhaus in Halle a. S.
Nachmittags: Kollekte für die Heidenmission.

1. Kemberg.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archidiakonus Schulze.
Vorm. ½11 Uhr: Kindergottesdienst. Archidiakonus Schulze.
Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde. Propst Meyer.

2. Gommlo.

Vorm. ½10 Uhr: Gottesdienst. Propst Meyer.

Konsum-Verein für Kemberg und Umg.
E. G. m. b. H.
Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 3 Uhr
General-Versammlung
im Gasthof zur „Goldenen Weintraube".
Tagesordnung.
1. Mitteilung der Jahresrechnung, Entlastung des Vorstandes, Beschlußfassung über Gewinnverteilung.
2. Wahl von 2 Aufsichtsratsmitgliedern.
3. Geschäftliches.
Um recht zahlreiches Erscheinen, auch der Frauen, ersucht
Der Aufsichtsrat.

Am Montag, den 10. Dezember,
sollen im **Revier Reinharz** etwa
1500 Weihnachtsbäume
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden. Zusammenkunft ½10 Uhr am Forsthaus.
Reinharz, den 28. November 1917.
Die Forstrevierverwaltung.
Haferkorn.

Gesellschaftsspiele
empfiehlt
Richard Arnold

Hilfsdienstpflichtige!
Suche per sofort — für dringende Heereslieferungen
mehrere Tischler
in Dauerstellung
Paul Zimmermann,
Gräfenhainichen.

Rechnungsformulare
empfiehlt **Richard Arnold**

Abreißkalender
in verschiedenen Ausführungen
empfiehlt
Richard Arnold.

Gummiringe
für Rex-, Weck-, Reform- u. Adlergläser sind eingetroffen
Paul Elstermann,
Leipzigerstr. 61.

» Lederfett «
Maschinenöl
empfiehlt **Wilh. Becker,**
Wittenbergerstraße 19.

Leni Sanftleben
Werner Voigt
Verlobte
Cuxhaven Kemberg

Eine junge frischmelkende

Kuh
und eine hochtragende große
Färse,
vorzüglich passend zum Anspannen, verkauft preiswert
Richard Teller.

Carbidtonnen
leere Kisten und Kartons
hat abzugeben
Paul Elstermann,
Leipzigerstr. 61.

Brieftaschen
Geldscheintaschen
Portemonnaies
Mundharmonikas
empfiehlt
Richard Arnold

Carbid
ist eingetroffen
Paul Elstermann.

Buschobst:
Aepfel, Birnen, Schattenmorellen,
von letzteren auch **Hochstämme,**
empfiehlt **Richard Pannier.**
Wittenberger Kemmel.

Schützenhaus Kemberg.
Sonntag, den 9 Dezember, nachm. 4 Uhr
Märchen und Kinderlieder
für Jung und Alt.
Luise Wiese (Kinderlieder), Kaethe Weber (Märchen),
am Klavier: Paul Klanert.
Karten: Sperrsitz M. 0,50, 1. Platz M. 0,25.
Kassenöffnung 3 Uhr.

Abends 8 Uhr
= Konzert =
Luise Wiese (Gesang), Kaethe Weber (Rezitation)
Paul Klanert (Klavier).
Karten: Sperrsitz M. 1,00, 1. Platz M. 0,75, Vorverkauf im Schützenhaus und Bäckerei Thomas, und an der Abendkasse.

Gestern erhielten wir die traurige Nachricht, dass mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber, treuer Sohn, Schwiegersohn und Bruder,

der Feldwebel

Erich Andreas

Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

im 33. Lebensjahre plötzlich und unerwartet den Heldentod fand.

In tiefstem Schmerz

Frieda Andreas geb. Krost
Familie Andreas
Familie Krost

Heute nachmittag 1½ Uhr verschied nach kurzem aber schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Gross- und Schwiegervater, der

Dachdeckermeister **Friedrich Bartaune**

im 78. Lebensjahre. Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kemberg, den 30. November 1917.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr statt.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19171201012/fragment/page=0004